

DER KROATISCHE ODYSSEUS

Eine Begegnung mit dem Schriftsteller und Theatermacher Slobodan Šnajder



Wie ein Wahrzeichen bäumt sich die Kathedrale von Zagreb auf. Einrückungen zeugen wie Notverbände eines Verwundeten von ihrer Hilfsbedürftigkeit. Wenn Steine sprechen könnten, würden diese hier von Krieg, Erdbeben und anderen Erschütterungen erzählen. Bekanntlich tun sie das nicht. Deshalb treffe ich mich schräg gegenüber der Bischofskirche mit Slobodan Šnajder.

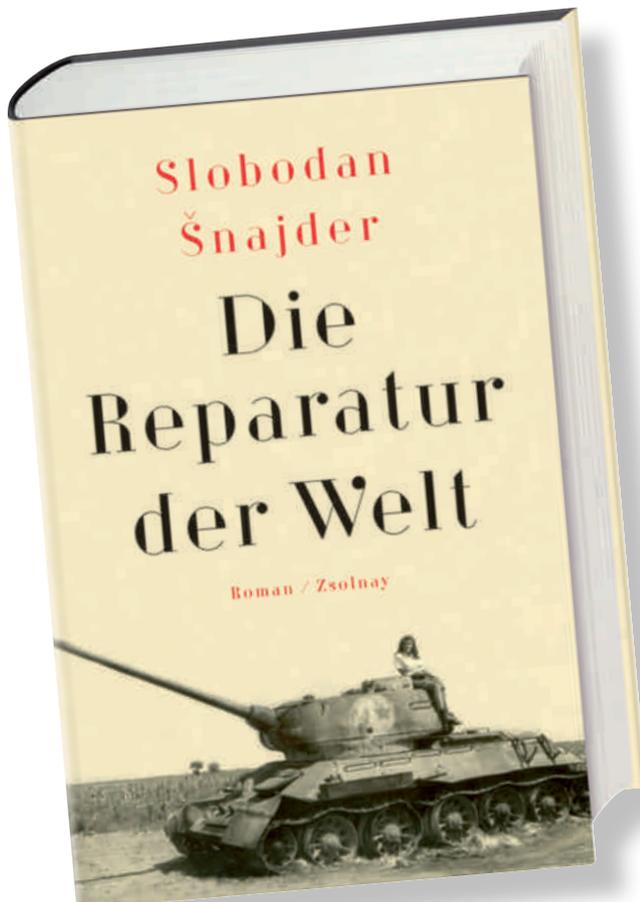
Dramen der Geschichte gestaltet der 1948 in Zagreb Geborene, dessen markantes, zerfurchtes Gesicht verrät: Hier ist kein Jedermann. Er war einer der großen Dramatiker des zerschossenen Jugoslawien. Seinen 1982 in Split uraufgeführten *Kroatischen Faust* spielte das Wiener Burgtheater, ebenso das Mühlheimer Theater an der Ruhr und viele andere Bühnen. Das Stück zeigt Zagreb im Fadenkreuz großer Mächte, gespalten zwischen eigenen Faschisten – der *Ustascha* – und Kommunisten. Die Mischung aus Mythos und Dokument kennzeichnet die Kontinuität seines Werkes, der Gesellschafts- und Medienwandel der 1990er Jahre markiert den Bruch. Als sein deutscher Kollege Christoph Hein damals schrieb, das gegenwärtige Theater sei ein Schreib Anlass für Prosa, bejahte das Slobodan Šnajder. Er arbeitet zwar ab und zu noch für die Bühne, aber international lässt

seine Epik aufhorchen – so sein Roman *Die Reparatur der Welt*, ein szenenstarker, vom Theater beeinflusster Erzählstrom, in dem Tote, Lebende, Ungeborene zu Wort kommen. Trotz aller Phantastik ist das Fundament dokumentarisch. Šnajder benutzte die Nachlässe seiner Eltern, recherchierte in Archiven, konsultierte Historiker.

»In Deutschland schreibt man ein Hungerjahr«, so setzt das Epos im 18. Jahrhundert an. »Stürme wälzen das Korn nieder. Auch die Kriege haben das Ihre getan. Soldaten essen, säen aber nichts.« Ein Rattenfänger – ein zentrales Motiv des Werks – lockt nach Slawonien. Hier sollen Neubauern das Land der vertriebenen Osmanen bestellen. Šnajders Vorfahren väterlicherseits gehören zur deutschen Minderheit. Ihre Geschichte reicht noch länger zurück, aber ihre Zahl ist durch Flucht und Vertreibung nach 1945 drastisch reduziert worden.

Als »Volksdeutscher« kam der Vater »zwangswillig« zur Waffen-SS-Division Galizien, worüber er nie sprach. Aber sein Sohn erzählt über die Odyssee durch Polen, quer durch die »Bloodlands« (Timothy Snyder) Osteuropas mit Massakern und Bluttaten auf allen Seiten und überraschenden Wendungen. Die ungeheure Gewalt gegen Juden, Polen und andere Bevölkerungsgruppen lässt die Frage aufkommen: »War Hitler nicht genauso »Europa« wie Johann Sebastian Bach?«

Zufällig, mehr aus Überlebenswillen als Überzeugung, gerät der Vater unter Partisanen. So erhält er eine *Bumaschka*, ein Dokument, dass er auf der roten Seite gekämpft habe; das Kainsmal der SS-Blutgruppentätowierung bleibt unentdeckt. Die Mutter dagegen war eine kommunistische Partisanin, die denkbar knapp überlebte. Der traumatisierte Vater schweigt und trinkt, die Mutter will den Kommunismus aufbauen und erlebt neue, wechselnde Fronten. Nach dem Bruch zwischen Stalin und Tito erfolgt in Jugoslawien eine Entstalinisierung mit stalinistischen Methoden. Die Eltern sind ein ungleiches Paar, das sich bald trennt. Erst als Jugendlicher lernt Slobodan Šnajder seinen Vater kennen. »Viel sprach dafür, dass ich nicht geboren wurde, so kam ich auf die Stimmen der Ungeborenen im Roman.«



▲ Slobodan Šnajder (*1948 in Zagreb), © Dirk Skiba

◀ Das Coverfoto des 2019 erschienenen Romans stammt aus dem Familienalbum der Šnajders. ISBN: 978-3552059245, 544 Seiten, 26 € © Paul Zsolnay Verlag

Immer wieder wird der Autor im Gespräch sarkastisch. Dass viele Deutsche nach 1945 vertrieben, hingerichtet, interniert, enteignet wurden, war in seinen Augen kurzsichtig: »Das Problem der Volksdeutschen war, dass viele etwas geschaffen hatten, was andere haben wollten.«

Obwohl Slobodan Šnajder das jugoslawische Experiment grundsätzlich unterstützte, sah er bald die Schattenseiten, das Aufkommen der Neuen Klasse, wie der vom Funktionär zum Dissidenten sich wandelnde Milovan Đilas die Herrschaft der Parteikader charakterisierte. »Ein Dramatiker schreibt nicht bloß, was passiert«, bemerkt Šnajder, »sondern, was geschehen könnte.« Das brachte ihn zum Widerspruch – bis heute, wo er das Entstehen nicht einer neuen Klasse, sondern einer neuen Kaste befürchtet.

Trotz seiner Wurzeln fühlte er sich nie als verhinderter deutscher Schriftsteller, sondern als kroatischer. So war es auch schon beim Vater, der Gedichte schrieb; nur einmal, kurz vor seinem Tod 1993, Jugoslawien stand in Flammen, sagte er zum Sohn: »Wir sind nicht Serben oder Kroaten, wir sind Deutsche.«

Heute beobachtet Slobodan Šnajder eine wachsende nostalgische Sehnsucht nach Jugoslawien von unten und eine schroffe Ablehnung von oben. »Tito wird nicht wegen seiner Fehler gehasst, sondern wegen seiner Erfolge.«

Nicht allein aus eigenen Beobachtungen, auch von seinem Sohn, einem Informatikprofessor, weiß er: Gerade gut Ausgebildete wandern aus. Wirtschaftliche Stärke und kulturelle Nähe machen Deutschland zum beliebten Ziel. »Kroatien entleert sich.« Das klingt dramatisch. Und weil in

dem kleinen Land nur noch rund vier Millionen Menschen leben und allein in Deutschland bereits eine halbe Million Kroaten, ist es das auch. Ohne ein neues Miteinander der Nachfolgestaaten Jugoslawiens über die Gräben der Kriege hinweg, ohne eine Umkehr aus nationalistischen Irrwegen wird diese Entwicklung nicht zu stoppen sein. Deshalb unterzeichnete Slobodan Šnajder die vielbeachtete *Deklaration zur gemeinsamen Sprache* der Kroaten, Serben, Bosniaken und Montenegriner vom 30. März 2017.



Nach einem Spaziergang durch die Oberstadt mit ihren wohlgestalteten Palais und heimeligen Bürgerhäusern sehen wir auf die Unterstadt mit hufeisenförmiger Anlage aus der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und disparater Vielfalt der Epochen danach. Slobodan Šnajder bekennt, er schreibe an einem Roman, der keine Odyssee quer durch Osteuropa sei, sondern Geschichten über Zagreb von 1918 bis zum Ende Jugoslawiens erzähle. »Jeder wähnt sich als Opfer, keiner als Täter.« Wie in *Die Reparatur der Welt* soll dieses schlichte Muster durchbrochen werden. Wieder sollen verschiedene symbolische und erzählerische Ebenen miteinander korrespondieren. So arbeitet er weiter an einem Spätwerk mit irdisch-dokumentarischer Härte und philosophisch-symbolischer Bilderwelt, das bei aller Tragik von sarkastischer Komik ist.

Achim Engelberg

Der Publizist und Kurator Dr. Achim Engelberg schreibt unter anderem für die Neue Zürcher Zeitung und die Blätter für deutsche und internationale Politik. Als Fellow der Fazit-Stiftung verfasste er das Buch An den Rändern Europas, das im Herbst 2020 bei DVA (Random House) erscheinen wird.



Die *Galeb* (serbokroat. für »Möwe«), von 1952 bis 1980 Staatsyacht von Josip Broz Tito, 2019 im Hafen von Rijeka. Sie soll im Kulturhauptstadtjahr 2020 zu einem Museum mit Kino, Konferenzräumen und einem Hostel ausgebaut werden. © Ingeborg Szöllösi, DKF